

Die Freiheit der Kinder Gottes

Von B. v a n A c k e n S. J., Trier

I. Begriff

Was ist Freiheit? Freiheit ist ein vieldeutiges Wort der menschlichen Sprache. Um klare Begriffe zu schaffen, muß man zunächst wissen, *wovon* man frei sein oder frei werden will. Man kann frei sein von Lüge oder frei von der Wahrheit, frei von Schuld oder frei von Unschuld, frei von Gedankenlosigkeit oder frei von Denken, frei von Religionshaß oder frei von Religion, frei von Ketten oder frei von Freiheit. Ferner muß man unterscheiden zwischen bürgerlicher Freiheit, christlicher Freiheit, politischer Freiheit, sittlicher Freiheit und sozialer Freiheit.

Wahre Freiheit ist nicht nur ein Freiwerden *von* etwas, sondern noch mehr: ein Freiwerden *für* etwas.

Christliche Freiheit oder die Freiheit der Kinder Gottes ist ein Freiwerden *von* der Sünde, *von* der Knechtschaft der Begierden und Triebe, ein Freiwerden *für* die Herrschaft Gottes in uns und damit für das Gute, Wahre und Vollkommene¹.

Darum mahnt der Apostel: „Für die Freiheit hat Christus uns frei gemacht. Steht also fest und lasset euch nicht aufs neue unter das Joch der Knechtschaft bringen“ (Gal. 5, 1). Und in seinem zweiten Brief an die Korinther (3, 17) schreibt derselbe Apostel: „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit.“

Worin besteht diese Freiheit des Geistes, die nur Gott einflößt? Ist diese Geistesfreiheit eine Ungebundenheit des Gewissens, ein willkürliches Handeln, das mit den Gesetzen der Vernunft und des Glaubens wenig zusammenstimmt? Das wäre nicht Freiheit sondern Zügellosigkeit des Geistes.

Das Verständnis der Geistesfreiheit wird erleichtert durch die Erkenntnis der Knechtschaft des Geistes, wie ja auch die Tugend am besten erkannt wird aus ihrem Gegensatz, dem Laster. Knechtschaft des Geistes ist nichts anderes als eine freiwillige Unterwerfung der Seele unter ein Laster, von dem sie sich beherrschen läßt.

Recht anschaulich schildert dies der h. l. Ambrosius bei der Erklärung der Worte des Psalmisten „Dein bin ich, hilf mir doch“ (Ps. 118, 94).

¹ Tillmann: Die katholische Sittenlehre, Bd. IV 1, S. 54.

Der Irdischgesinnte kann nicht zu Gott sagen: Dein bin ich, Herr; denn er hat mehrere Herren. Es kommt die Wollust und sagt: Mein bist du, denn du begehrst das, was des Fleisches ist. Es kommt der Geiz und sagt: Mein bist du; denn das Gold und Silber, das du hast, ist der Preis deines Dienstes. Es kommt die Völlerei und sagt: Mein bist du; denn das Gastmahl eines Tages ist der Preis deines Lebens. Es kommt der Ehrgeiz und spricht: Ganz mein bist du; weißt du nicht, daß ich dich deswegen über andere herrschen machte, damit du selbst mir dientest? Weißt du nicht, daß ich dir deswegen Macht erteilte, damit ich dich meiner Macht unterwürfe? Es kommen alle anderen Laster und jedes sagt: Mein bist du. Was für ein elender Sklave ist der, der so vielen gehört!²

Mit dieser Schilderung der Knechtschaft des Geistes ist auch die Freiheit des Geistes erklärt.

Die Freiheit des Geistes besteht also in dem Freisein von der Herrschaft der Begierden und Triebe, deren Sklaven jene sind, die sich von ihnen beherrschen lassen. Wer diese Tugend vollkommen besitzt, ist frei von aller Angst und Sorge, frei von aller ungeordneten Anhänglichkeit an irdische Güter, stets bereit, in allem sich dem Willen Gottes zu fügen. Wer die Kette jeder Anhänglichkeit gesprengt hat, lebt frei von quälender Sorge und in tiefer Ruhe der Seele. Diese Freiheit des Geistes ist aber wesentlich verschieden von dem Geist der Freiheit.

II. Die paulinische Lehre von der Freiheit der Kinder Gottes

Im Alten Bunde war der Jude dem Gesetze gegenüber unfrei. Er wurde es um so mehr, je engherziger die Auslegung der Gesetzeslehre das tägliche Leben mit einem Zaun von *Menschen s a t u n g e n* einengte. So seufzten alle Unerlösten unter der Herrschaft der Sünde des Gesetzes. Der Neue Bund brachte die heißersehnte Freiheit von dem Gesetz und der Knechtschaft der Sünde: die Freiheit der Kinder Gottes.

Auf diese Freiheit bezieht sich der Ausspruch des *H e r r n* : „Wenn ihr in meinem Worte verharret, dann seid ihr wahrhaft meine Jünger. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen“ (Jo. 8, 31 f.).

Aber nur Christus als Gottessohn, nicht als Mensch kann diese Freiheit geben. „Der Knecht bleibt nicht auf immer im Hause (hat darum kein Recht, andern die Freiheit zu schenken), der Sohn aber bleibt auf immer. Wenn der Sohn euch frei gemacht hat, dann werdet ihr wahrhaft frei sein“ (Jo. 8, 35 f.).

² S. Ambros. in Ps. 118, sermo 12.

Zu dieser Freiheit hat uns Christus geführt: „Für die Freiheit hat Christus uns freigemacht. Steht also fest und lasset euch nicht aufs neue unter das Joch der Knechtschaft zwingen“ (Gal. 5, 1). „Der Herr ist der Geist; wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2. Kor. 3, 17).

Damit ist aber nicht nur die Freiheit vom mosaischen Gesetz gemeint, sondern auch die *innere, sittliche Freiheit*, die sich in der Hingabe für das Gute aus freiem Entschluß und in innerer Beziehung zu ihm bekundet. Das sagt der Apostel ausdrücklich, wenn er weiter schreibt: „Denn zur Freiheit seid ihr berufen, liebe Brüder! Nur mißbraucht die Freiheit nicht zu einem Vorwand für fleischliche Gelüste; dienet vielmehr einer dem anderen durch die Liebe . . .“ Die aber Christus angehören, haben ihr Fleisch mitsamt den Leidenschaften und Gelüsten ans Kreuz geschlagen. Leben wir durch den Geist, so laßt uns auch im Geiste wandeln!“ (Gal. 5, 13 und 24).

Die Freiheit vom mosaischen Gesetz wird bewirkt durch die *Taufe*. In der Taufe stirbt ja der Christ als Glied am Leibe Christi mit Christus und darum für den Alten Bund und aufersteht mit ihm zu einem neuen Leben: „Somit seid auch ihr, Brüder, dem Gesetze gegenüber tot durch den Leib Christi, um einem anderen anzugehören, dem, der von den Toten auferstanden ist, damit wir Frucht bringen für Gott“ (Röm. 7, 4).

Die Freiheit der Kinder Gottes ist also ein *Freisein von* der Sünde, von der Knechtschaft der Begierden und Triebe, ein *Freiwerden für* die Herrschaft des Geistes Gottes in uns und damit für das Gute und Wahre.

Die *höchste* Stufe dieser Freiheit ist die *moralische Unmöglichkeit* zu sündigen, die ihre Vollendung aber erst im Jenseits findet, wo sie zur Freiheit der Seligen wird. Erst das Nicht-sündigen-können macht die wahre Freiheit aus.

Diese „herrliche Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm. 8, 21) erscheint mit Recht als Krone und Vollendung der Freiheit. Sie bedeutet Teilnahme an der Herrschaft Gottes, der die selige Freiheit in absolut vollkommener Weise besitzt. Gott dienen ist herrschen.

Diese Herrlichkeit der Freiheit der Gotteskinder ist so groß, daß sie auch auf die unvernünftige Schöpfung überfließen wird, deren sehnstichtige Erwartung auf die Offenbarung der Kinder Gottes geht: „Denn der Vergänglichkeit ist die Schöpfung unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessentwillen, der sie unterworfen hat in der Hoffnung, daß auch die Schöpfung selbst befreit wird von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm. 8, 20 f.).

Schranken der Freiheit der Kinder Gottes. Nur Gott allein ist absolut, unbegrenzt und unbeschränkt. Der Mensch ist seinem innersten Wesen nach endlich und begrenzt. Darum hat auch die Freiheit der Gotteskinder ihre Schranken. Als Eigentum Gottes und als ein teuer erkaufter Sklave Christi ist der Christ allezeit zum Dienste Gottes verpflichtet. „Leben wir, so leben wir für den Herrn, sterben wir, so sterben wir für den Herrn. Ob wir also leben oder sterben; wir gehören dem Herrn“ (Röm. 14, 8).

Die Freiheit des Geistes ist nicht zu verwechseln mit dem Geiste der Freiheit, der den Gehorsam ausschließt und den Gelüsten des Fleisches unterworfen ist.

Die wahre Freiheit des Geistes kennt weder Geisteszwang noch Gewissenszweifel noch ungestümen Eifer. Die wahre Freiheit besteht vielmehr darin, daß man das Gesetz aus *innerer* Freiheit d. h. *aus Liebe* und *mit Freude* erfüllt. „Wer dagegen in das vollkommene Gesetz der Freiheit aufmerksam hineinschaut, sich darin vertieft und so kein vergeßlicher Hörer, sondern ein tätiger Vollbringer ist, der wird bei seinem Tun selig sein“ (Jak. 1, 25).

Von der Sünde befreit ist der Christ Knecht Gottes geworden. Und der heilige Wille Gottes ist das einzige Gesetz seines Lebens. „Dank sei aber Gott, daß ihr, die ihr Knechte der Sünde waret, von Herzen gehorsam geworden seid gegen die Vorschriften der Lehre, in die ihr eingeführt wurdet. Losgelöst von der Sünde seid ihr dienstbar geworden der Gerechtigkeit“ (Röm. 6, 17).

Der Christ muß alle seine Handlungen hinlenken auf das ewige Ziel und darf sich nicht zum Sklaven irgendeines Geschöpfes machen. „Alles ist mir erlaubt. Wohl — aber nicht alles frommt. Alles ist mir erlaubt. Gut — aber ich soll mich von nichts beherrschen lassen“ (1. Kor. 6, 12).

Der Christ ist verpflichtet zum guten Beispiel: „Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr durch einen rechtschaffenen Wandel den Unverstand der törichtten Menschen zum Schweigen bringt. Ihr seid Freie, aber ihr dürft die Freiheit nicht zum Deckmantel der Bosheit machen, sondern müßt euch als Diener Gottes zeigen. Erweist jedermann Achtung, liebet die Brüder, fürchtet Gott, ehret den König!“ (1. Petr. 2, 15f.). „Denn zur Freiheit seid ihr berufen, liebe Brüder! Nur mißbraucht die Freiheit nicht zum Vorwand für fleischliches Gelüste; dienet vielmehr einer dem anderen durch die Liebe“ (Gal. 5, 15).

Und endlich verlangt die christliche Liebe, nach Möglichkeit das geistliche Unglück von seinem Mitbruder fernzuhalten. Darum muß man

auf die Schwachheit des Nächsten Rücksicht nehmen, damit man nicht unnötig Anstoß erzeuge. „Seht aber zu, daß diese eure Freiheit nicht etwa den Schwachen zum Anstoß werde“ (1. Kor. 8, 9). „Ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas tun, tut alles zur Ehre Gottes. Gebt kein Ärgernis, weder Juden noch Heiden noch der Kirche Gottes, so wie auch ich allen in allem zu Gefallen bin und nicht meinen Vorteil, sondern den Nutzen der vielen suche, damit sie selig werden. Seid meine Nachahmer, wie ich Christi Nachahmer bin“ (1. Kor. 9, 10).

Die wahre Freiheit des Geistes kennt keinen Zwang und keine Fesseln. Die Gebote sind den Kindern Gottes goldene Bande, die sie an ihr höchstes Gut binden und ihnen so ihr zeitliches und ewiges Glück sichern helfen. Die Sünde aber, und alles was zur Sünde führt, die bösen Neigungen und Triebe, fesseln den freien Menschen wie mit eisernen Ketten und machen ihn zum jämmerlichen Sklaven seiner Leidenschaft. Ein Märtyrer kann, an Händen und Füßen gefesselt, im Mamertinischen Kerker angeschmiedet liegen und ist doch ein Held der sittlichen Freiheit.

III. Kennzeichen, Wirkungen und Feinde der wahren Freiheit des Geistes

Im Gebet des Herrn bitten wir Gott, daß sein Name geheiligt werde, daß sein Reich zu uns komme, daß sein Wille geschehe wie im Himmel, also auch auf Erden (Mt. 6, 9—13; Lk. 11, 1—4). Wenn wir also den Namen Gottes heiligen, wenn wir seine Herrschaft über uns anerkennen, wenn wir seinen Willen erfüllen, dann haben wir die wahre Freiheit der Kinder Gottes. Sie besteht ja in dem Freisein von der ungeordneten Anhänglichkeit an alles Irdische, um frei zu werden für den erkannten Willen Gottes.

1. Die *Kennzeichen* der wahren Freiheit sind folgende:

a) Das erste Kennzeichen ist das Freisein von der ungeordneten Neigung zu geistlichen Tröstungen. Damit ist aber keineswegs gesagt, daß wir die Tröstungen nicht lieben oder wünschen dürfen, sondern nur: wer die Freiheit des Geistes besitzt, verliert nicht die innere Ruhe und Zufriedenheit, wenn ihm die geistlichen Tröstungen entzogen wurden. Leiden und Trübsale dagegen nimmt er willig an mit jener Ergebung, die der Natur zwar fremd ist, die aber durch die Gnade erlangt wird.

b) Das zweite Kennzeichen ist das Freisein von der ungeordneten Vorliebe für die geistlichen Übungen. Wer also

die Freiheit des Geistes hat, empfindet kein besonderes Leid, wenn er durch Krankheit oder durch einen anderen rechtmäßigen Grund verhindert ist, seine geistlichen Übungen zu verrichten, weil die Liebe zu ihnen eine geordnete ist.

c) Das dritte Kennzeichen ist das Freisein von geistlicher Traurigkeit. Wer also die Freiheit der Gotteskinder genießt, verliert selten die geistige Freude und dann nur auf kurze Zeit. Denn kein Verlust kann den trüben, dessen Herz an nichts gebunden ist als an Gott allein.

2. Die *Wirkungen* der Freiheit der Kinder Gottes äußern sich: durch große Ruhe des Geistes, Sanftmut und Nachgiebigkeit in bezug auf alles, was nicht Sünde ist oder keine Gefahr zur Sünde in sich schließt, ferner durch die innere Bereitschaft zu allen Werken der Nächstenliebe.

Ein Beispiel möge diese Lehre klarmachen. Wird jemand, der eine ungeordnete Liebe zur Betrachtung hat, darin unterbrochen, so wird er leicht verdrießlich und aufgeregt. Wer dagegen die Freiheit des Geistes besitzt, verliert bei einer Störung seinen Gleichmut nicht. Er empfängt den Bittsteller mit freundlichen Worten, denn es ist ihm einerlei, ob er Gott dient durch die Betrachtung oder durch ein Werk der Nächstenliebe. Das eine wie das andere ist der Wille Gottes. Das Werk der Nächstenliebe ist aber jetzt notwendig und deshalb der Betrachtung vorzuziehen.

Die Gelegenheiten, in denen sich die Freiheit des Geistes offenbart, sind meistens unangenehme Ereignisse. Wer seine Neigungen in Gewalt hat, wird die Geduld nicht verlieren, auch wenn er ihnen etwas versagen muß.

3. Zwei *Feinde* der wahren Freiheit: die Unbeständigkeit des Geistes und der Geisteszwang.

a) Die Unbeständigkeit des Geistes besteht in der Willkür, mit der man nach Belieben die Übungen der Frömmigkeit und selbst den Beruf ändert, ohne sicher zu sein, daß es der Wille Gottes ist. Beim geringsten Anlaß ändert man die Gebetsübungen, den guten Vorsatz. Aus nichtigen Gründen übertritt man die Ordensregel oder gibt lobenswerte Gewohnheiten auf.

b) Der Geisteszwang ist Mangel an Freiheit. Man wird verdrießlich und unwillig, weil man nicht ausführen kann, was man sich vorgenommen hat, obwohl sich Gelegenheit bietet, etwas viel Besseres zu tun. Wie die einen meinen mit Paulus, die Freiheit des Geistes zu predigen, wenn sie sich über alle Gesetze und äußeren Frömmigkeitsübungen hin-

wegsetzen, so glauben andere, dem Weltgeiste keinen besseren Damm entgegenzusetzen zu können, als wenn sie mit den Pharisäern sprechen: „Gebot an Gebot . . . Gebot an Gebot . . . Regel an Regel . . . Regel an Regel . . . ein bißchen hier, ein bißchen dort“ (Is. 28, 10). Und so arbeiten sie sich in einen Geist der Ängstlichkeit, der Kleinlichkeit und Engherzigkeit, kurz in eine Sklavengesinnung hinein, die nicht zu unterscheiden vermag zwischen Mittel und Zweck, zwischen Gesetz und Sinn des Gesetzes. Diesen gilt der Weheruf des Heilandes über die Pharisäer: „Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! Ihr gebt den Zehnten von Pfefferminze, Dill und Kümmel. Was aber das Wichtigste ist vom Gesetz, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und die Treue, vernachlässigt ihr. Dieses sollt ihr tun und jenes nicht lassen! Ihr blinden Wegweiser! Ihr seiet die Mücke, das Kamel aber verschluckt ihr“ (Mt. 23, 23 f.).

Der Pharisäismus ist nicht Freiheit des Geistes, sondern Knechtschaft des Geistes. Unter dieser Knechtschaft des Geistes stehen auch die Sklaven des Berufes und der Arbeit, die Sklaven der vielen Gebete und Bußübungen, die Sklaven ihrer mechanischen Gewohnheit und Zeit. Werden diese einmal in ihrer gewohnten Ordnung gestört und sei es auch durch das heiligste Werk der Liebe, dann verlieren sie sofort den Frieden und die Ruhe ihrer Seele.

Und was lehrt die tägliche Erfahrung? Je mehr die Freiheit des Menschen auf einem Gebiete ungebührlich eingeschränkt und dadurch ein unnatürlicher innerer Spannungszustand geschaffen wird, desto mehr sucht der Mensch durch Mißbrauch der Freiheit auf einem anderen Gebiet, besonders auf dem der ganz persönlichen Sittlichkeit einen Spannungsausgleich herbeizuführen.

Mit dem Geisteszwang ist eng verbunden die Enge des Geistes. Sie besteht in der Einseitigkeit und vor allem in der Unfähigkeit, die echte Frömmigkeit in ihrer Tiefe und Weite zu erfassen und recht zu würdigen. Enge und kleine Geister haben nur Verständnis für ihre eigenen Frömmigkeitsformen und sind unduldsam gegen jede gesunde Frömmigkeitsart, die ihren subjektiven Anschauungen zu widersprechen scheint.

Sehr beherzigenswert ist in dieser Frage das ruhige und abgeklärte Urteil des P. Albert Maria Weiß O. Pr.: „Wir wenigstens gestehen, daß wir auch auf diesem Gebiet als Richtschnur unseren Lieblingssatz anerkennen: Ich will teilhaben an allen, die dich fürchten und deine Gebote halten (Ps 118, 63). Darum finden wir keinen Grund zur Beunruhigung oder zum Tadel in den *verschiedenen Richtungen* der asketischen Werke und in den *verschiedenen Wegen*, die sie ihre Leser führen. Ein goldenes Buch ist die Nachfolge Jesu Christi, ein

goldenes Werk sind die Kollationen von Cassian, ein goldenes Werk die Moralia von Gregor dem Großen, ein goldenes Werk die Schriften von Seuse, goldene Werke die von Ludwig Blossius und von Kardinal Bona, vom hl. Johannes vom Kreuz und von der hl. Theresia. Gut ist die Betrachtungsmethode des hl. Ignatius, gut die des hl. Franz von Sales und gut die des hl. Petrus von Alcantara. Vortrefflich ist die Anleitung zum Gebet vom hl. Alphonsus, und vortrefflich die Gebetsweise, die der gottselige Olier aus den Schriften der alten heiligen Väter zusammengestellt hat. Zum Heile führen die Tugendlehren von Alfons Rodriguez und zum Heile die Schriften Scupolis und Ludwigs von Granada, um nur diese wenigen Großmeister auf dem Gebiete des geistlichen Lebens zu nennen.

Verschiedene Gnadengaben, aber derselbe Geist, verschiedene Dienstleistungen, aber derselbe Herr, verschiedene Wirkungen, aber derselbe Gott, der alles wirkt in allen. Alles dieses nämlich wirkt ein und derselbe Geist, der jedem zuteilt, wie er will (1. Kor. 12, 4—6, 11). Man kann darin nur die Weisheit und die Güte Gottes bewundern, die sich der menschlichen Eigenart anbequem¹⁹.

4. Zwei *praktische Regeln*, deren Beobachtung uns vor Irrwegen bewahrt.

a) Unterlasse niemals die gewöhnlichen Andachtsübungen und Tugendwerke, ohne sicher zu sein, daß es so der Wille Gottes ist. Der Wille Gottes gibt sich uns zu erkennen, wenn die Notwendigkeit oder die Nächstenliebe oder der Gehorsam etwas von uns verlangt, ganz besonders aber, wenn dieses mit Opfern für uns verbunden ist. Es kann nicht gegen den Geist Gottes sein, wenn man wirklich Gott um Gottes willen verläßt.

Zu unrecht berufen sich aber jene auf diesen im allgemeinen richtigen Grundsatz, die ganz in äußeren Arbeiten aufgehen und die geistlichen Übungen vernachlässigen. Bei diesem Sichausgießen an äußere Dinge muß notwendig der innere Geist erschaffen und es besteht die große Gefahr, daß man trotz eines etwaigen Erfolges schließlich nicht mehr ist als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle (Vg. 1. Kor. 13, 1).

b) Macht man der Nächstenliebe wegen Gebrauch von dieser Freiheit, so hüte man sich davor, dadurch Ä r g e r n i s z u g e b e n oder ein U n r e c h t z u t u n. So dürfte z. B. keine Ordensperson ihren Posten verlassen, an den sie ihre Berufspflicht bindet, um an einen anderen zu gehen, wo sie vielleicht mehr wirken könnte. Dadurch würde sie Ärgernis geben und sich einer Ungerechtigkeit schuldig machen. Denn sie ist verpflichtet, an jenem Wirkungskreis zu bleiben, der ihr von den rechtmäßigen Obern angewiesen wurde. Ebenso würde eine Familienmutter von dieser Freiheit einen falschen Gebrauch machen, wenn sie unter dem Vor-

¹⁹ Weiß: Die Philosophie der Vollkommenheit, 4. Aufl., Freiburg 1905, S. 450.

wande der Frömmigkeit ihre Pflichten als Gattin und Mutter vernachlässigte.

Die wahre Freiheit des Geistes schadet dem Berufe nie. Im Gegenteil, sie bewirkt, daß man ihn täglich höher schätzt und lieber gewinnt, weil es ja der Wille Gottes ist, daß man in dem einmal gewählten Berufe verharre und durch treue Erfüllung seiner Berufspflichten heilig und vollkommen werde⁴.

IV. Das Beispiel der Heiligen

Die tägliche Erfahrung lehrt: Gesetz ohne Freiheit ist Sklaverei und Freiheit ohne Gesetz ist Zügellosigkeit. Gesetz und vollkommene Übung der Freiheit harmonisch vereint, das ist volle Gerechtigkeit, ja mehr noch, das ist Heiligkeit. Die Heiligen waren Männer unverbrüchlicher Grundsatztreue, strengster Ordnung und größter Selbstbeherrschung und dabei erfreuen sie sich doch einer vollkommenen inneren Freiheit. Unter den Heiligen gibt es keinen verknöcherten Gewohnheitsmenschen, keinen Kleinigkeitskrämer, keinen beschränkten Geist, keine Sklavenseele.

Die Heiligen sind innerlich stets bereit, eine liebgewordene Arbeit, eine erlaubte Neigung, ja selbst die Erfolge ihrer Mühen und Opfer hinzugeben, wenn es der Wille Gottes verlangt. Weil sie innerlich von jeder ungeordneten Anhänglichkeit an irgend ein irdisches Gut frei sind, wird es ihnen nicht allzuschwer, aus Liebe zu Gott auf jedes irdische Gut, auf jede vergängliche Freude zu verzichten.

Die Heiligen kennen nur einen Maßstab für ihr Urteil: das Urteil Gottes. Sie betrachten alles mit den Augen Gottes und darum ist ihr Urteil auch das richtigste. Alles geben sie auf, wenn es sein muß, nur eins nicht: das Wohlgefallen Gottes. Niemand ist leichter für objektive Gründe zu haben und zu belehren als die Heiligen, weil ihr Urteil nicht getrübt ist durch Leidenschaft und Neigung.

Bei ihrer Arbeit sind sie mit ganzer Seele und doch ohne Unruhe und Hast. Weil sie innerlich frei sind von jedem Druck der Sünde und Leidenschaft, kennen sie auch nichts von der quälenden und verzehrenden Unruhe, die so oft die Seele des Weltmenschen mehr verwirrt als manche Sünde.

⁴ Wir haben uns hier und im folgenden eng angeschlossen an die Lehre des hl. Franz von Sales von der wahren Frömmigkeit von Jakob Brucker. 6. Aufl., Freiburg 1921, S. 13—20.

Ohne Schwierigkeit können sie von Gebet zur Arbeit, und was noch mehr ist, mit Leichtigkeit von der Arbeit zum Gebet übergehen, weil sie innerlich frei und keinem irdischen Gut oder zeitlichen Vorteil verhaftet sind.

In allen Lebenslagen und bei allen Schwierigkeiten bewahren sie die innere Haltung und den beglückenden Gleichmut der Kinder Gottes. In Ehre und Schmach, in gesunden und kranken Tagen, bei Erfolg und Mißerfolg bleiben sie gleichmütig froh und glücklich. Ja, selbst wenn sie Fehler begehen, sind sie frei von dem beschämenden Gefühl der Niederlage oder der Mutlosigkeit. Sie sind eben keine Sklaven eines krankhaften Ehrgeizes oder eines verletzten Ehrgefühls. Jeder begangene Fehler spornt sie an, daraus zu lernen und besser zu werden. Die Anbetung des Erfolges überlassen sie der großen Menge. Als demütige und freie Kinder Gottes bleiben sie verschont von dem lähmenden Minderwertigkeitsgefühl, das die Stolzen so leicht befällt und niederdrückt.

Die Heiligen sind empfänglich für alle Wahre, Gute und Schöne, aber sie heucheln keine solche Unempfindlichkeit. Sie sind ebenso frei von übermäßiger Trauer wie von ausgelassener Fröhlichkeit.

Jedem Menschen von Ehre und Tugend sind sie gut, aber als Höchstes gilt ihnen die Wahrheit und Gerechtigkeit. Darum ist ihnen das Schmeicheln ebenso unmöglich wie jede Art von Ränken und Schleichwegen. Sie tadeln ohne Furcht und Bitterkeit, sie sagen offen und ehrlich die Wahrheit ohne Menschenrücksicht und ohne Übertreibung. Sie sind genügsam und bescheiden in ihren Ansprüchen, dankbar auch für die kleinste Gabe und verderben keinem die erlaubte Freude.

Alle Gebote Gottes, der Kirche und der Menschen erfüllen sie genau und gewissenhaft, aber die Gebote Gottes und der Kirche gehen ihnen über Menschensatzungen. Ebenso befolgen sie treu die guten Sitten und Gebräuche, ohne ihnen verhaftet zu sein. Darum werden sie auch nicht ängstlich und unruhig, wenn höhere Rücksichten etwas anderes von ihnen verlangen. Die Liebe Gottes und des Nächsten ist ihnen die höchste Norm. Was sie tun, tun sie aus Liebe und nicht aus Zwang.

Das Verständnis der Freiheit der Kinder Gottes wird leichter gewonnen durch einzelne Züge aus dem Leben der Heiligen als durch viele Worte. Es seien hier deshalb einige Heilige genannt, welche die Freiheit des Geistes in hohem Grade besaßen.

Der hl. Karl Borromäus befolgte eine strenge und feste Lebensordnung. Trotz dieser Strenge nahm der Heilige von seinen Nachbarn oft Einladungen zu Mahlzeiten an und genoß mit ihnen fröhlich Speise und

Trank, weil er sie für Gott gewinnen und zu einer besseren Lebensweise führen wollte. Der hl. Franz von Sales bemerkte zu dieser Lebenshaltung: „Da hast du einen Zug heiliger Geistesfreiheit an einem Manne, welcher als der strengste seiner Zeit galt. Ein zügelloser Geist hätte hier zuviel getan. Eine Seele, die unter der Herrschaft des Geisteszwanges seufzt, würde gefürchtet haben, Todsünden zu begehen. Eine Seele, welche die Freiheit des Geistes hat, handelt in solchen Fällen aus Nächstenliebe und hält das rechte Maß inne.

Der hl. Ignatius von Loyola aß am Mittwoch in der Karwoche auf die Verordnung des Arztes Fleisch, obschon er nur von einer leichten Krankheit befallen war. Ein Geist, der die Fesseln des Zwanges trägt, hätte sich drei Tage lang darum bitten lassen.

„Der hl. Vinzenz von Paul war ein Feind unnötigen Zwanges und unpraktischer Gewaltmaßregeln. So gefiel ihm nicht der äußere Zwang, den man gegen die Jansenisten anwendete, weil er zu keinem Ziele führte; ebenso sprach er sich aus gegen die Beschränkung des Almosenbettelns und -gebens, indem man die Bettler von Paris alle ins große Spital zwingen wollte. Er selbst wahrte stets seine Freiheit den Wohltätern gegenüber, und aus seinen Stiftungen wollte er keine eigentlichen Orden machen. Die religiösen Gelübde legte er zu Grunde, aber beschränkte sie auf die einfachen und ließ die Schwestern sogar bloß zeitliche Gelübde ablegen. „Euer Kloster“, sagte er den Barmherzigen Schwestern, „sind das Krankenhaus und die Straßen, in denen die Krankenanstalten sind; eure Klausur ist der Gehorsam, das Gitter die Furcht Gottes, euer Schleier die Bescheidenheit.“ Der hl. Franz von Sales, der denselben Gedanken mit seinem Orden der Heimsuchung gehegt hatte, wollte seine Schwestern zuerst zu Klosterfrauen, dann zu Krankenschwestern machen; Vinzenz im Gegenteil machte aus seinen Schwestern zuerst Weltfrauen mit klösterlichen Tugenden, und dann erst führte er sie in das religiöse Leben ein und erreichte, was er wollte. Seine Barmherzigen Schwestern sollten einfach das Kleid der Frauen der Provinz Isle de France tragen. — Ganz modern war Vinzenz auch, indem er bei aller Freiheit des einzelnen doch auf Vereinigung und Organisation bestand. Er selbst erfuhr es, daß er seine wohlwollenden Absichten und Pläne zum Wohle der Menschen nicht durchsetzen, nicht im weiteren Maßstabe fruchtbar machen und dauernd erhalten konnte als durch Vereinigung mit anderen und durch verfassungsmäßige Ordnung und Einrichtung. Deshalb schuf er überall Vereinigungen und gesellschaftliche Organismen. Er wollte den guten Willen aller vereinigen zur Einheit

des Zieles, zum Nachdruck und zur Nachhaltigkeit des Handelns und der Tätigkeit. Diesem Grundsatz ist nebst dem Segen Gottes, den seine Heiligkeit auf ihn herabzog, in erster Linie die Großartigkeit und Dauerhaftigkeit seines Wirkens zuzuschreiben. Weder das Gute noch das Böse kann nachdrücklich und nachwirkend sich betätigen und behaupten ohne die Kraft der Vereinigung“⁵.

Ein ganz seltenes Verständnis und einen feinen Sinn für jede vernünftige und berechtigte Freiheit besaß auch die große hl. Gertrud. „Sie hielt das Gebet hoch über alles und tat ihm reichlich Genüge, doch viel höher als Länge und Überschwenglichkeit stand ihr der Kern des Gebetes, der Anteil des Herzens. Für ihr Leben gern hätte sie einmal eine Partikel des heiligen Kreuzes gehabt. Aber der Heiland belehrte sie, eine viel kostbarere Reliquie als das Holz, an dem er gelitten, sei jedes seiner herzlichen Worte beim Leiden. Diese habe sie und damit solle sie sich begnügen. Nichts ging ihr über den Wert der heiligen Sterbesakramente, aber höher noch stand ihr der Wille Gottes, wenn dieser sie abberufen sollte ohne den Trost und die Stärke dieser hohen Gnadenmittel. Ehedem verlangte sie aus Liebe zu Gott zu sterben, später gefiel sie sich besser in dem alleinigen Willen Gottes, ob zum Sterben oder zum Leben. Während Mechthild den Abgang höherer Tröstungen sehr empfindlich nahm, blieb Gertrud auch in diesem Falle die friedlichste Ruhe und Heiterkeit. Das sind wirklich die edlen, köstlichen und wahrhaft gottseligen Gesinnungen der Kinder der Auserwählung.“ (Meschler a. a. O. S. 394 f.)

⁵ Moritz Meschler: Aus dem katholischen Kirchenjahr. 7. und 8. Auflage. Freiburg 1923, II. Bd., S. 145.